Gutachten zur bau- und kunsthistorischen Bedeutung der Schlösser Hinter- und Forderglauchau

1. Die Schönburger
2. Bauherr der Glauchauer Schlösser: Ernst II. von Schönburg
3. Der Baumeister Andreas Günther von Komotau
4. Baugeschichte und Beschreibung der Glauchauer Schlösser
   Schloss Hinterglauchau
   Schloss Forderglauchau
5. Kunsthistorische Würdigung
6. Bilddokumentation und Vergleichsbauten
7. Grundlegende Quellen und Literatur

1. Die Schönburger

Das bis heute blühende Geschlecht derer von Schönburg gehört zum deutschen Hochadel und ist ein wesentlicher Bestandteil sächsischer Landesgeschichte. Die Herren von Schönburg bestimmten bereits um die Wende zum 13. Jahrhundert maßgeblich die Geschicke im Gebiet der Zwickauer Mulde. Zuvor sind Vertreter des Geschlechts in der Umgebung der Naumburger Bischöfe nachgewiesen. Als erster Stammsitz der Adelsfamilie wird daher die gleichnamige Schönburg im Saaletal bei Naumburg vermutet.

Im Verlauf des 13. Jahrhunderts begannen die Herren von Schönburg eine eigene Landesherrschaft auszubauen und wurden in der Folge zu den bedeutendsten Konkurrenten der wettinischen Markgrafen von Meißen, den späteren Herzögen, Kurfürsten und Königen von Sachsen. Gegen deren Expansionsdrang und zur Wahrung ihrer Selbstständigkeit begaben sich die Schönburger mit ihren Stammbesitzungen Glauchau, Waldenburg und Lichtenstein in den böhmischen Lehnsverband. Von der Schwäche benachbarter lokaler Herrschaftsträger profitierend, erwarben sie seit dem 14. Jahrhundert weitere Herrschaften (Crimmitschau, Stollberg, Waldenburg, Hartenstein) und ab ca. 1330 ist auch ein Ausgreifen nach Böhmen (Pürstein, Hassenstein etc.) bezeugt.

Befördert durch hohe Gewinne im Bergbau befanden sich die Herren von Schönburg im 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts auf dem Höhepunkt ihrer politischen und ökonomischen Macht. Mit Ernst II. von Schönburg (1486-1534) nahm ein Mitglied des Hauses als Geheimer Rat Herzog Georgs aktiven Anteil an der Gestaltung sächsisch-albertinischer Politik. Nach dem Tod Ernsts II. kam es zu zahlreichen Erbteilungen und Linienbildungen (1534/56). Ein Auseinanderfallen der schönburgischen Herrschaften konnte jedoch verhindert werden, da die einzelnen Linien als »Gesamthaus Schönburg« verbunden blieben.

Die Folgen des 30jährigen Krieges, die Verschuldung einzelner Herrschaften und die immer deutlicher zutage tretenden Interessengegensätze im Gesamthaus brachten die Herren von Schönburg ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in eine kritische Position. Als Inhaber der Reichs- und Kreisstandes (bis 1806) suchten sie Rückendeckung bei Kaiser und Reich

gegen die sich häufenden Eingriffe der kursächsischen Wettiner in ihre inneren Angelegenheiten. Da kaiserliche Hilfe ausblieb – die Erhebung des Hauses in den Reichsgrafenstand am 7. August 1700 erwies sich in diesem Zusammenhang als bedeutungslos – begaben sich die nunmehrigen Grafen von Schönburg 1740 unter die kursächsische Oberhoheit. Den Reichsafterlehnsherrschaften Glauchau, Waldenburg, Lichtenstein, Hartenstein und Stein wurde ein Sonderstatus im Kurfürstentum Sachsen garantiert. Das nochmalige Aufbegehren gegen Kursachsen durch Graf Albert Christian Ernst von Schönburg-Hinterglauchau (1761-1841), der 1773 bei Kaiserin Maria Theresia die kurzzeitige Aufhebung der Rezesse erwirkte, blieb eine Episode. Mit dem Teschener Frieden von 1779 und der Aufgabe aller oberlehnsherrlichen Ansprüche über Glauchau, Waldenburg und Lichtenstein zog sich das Kaiserhaus endgültig von den schönburgischen Angelegenheiten zurück. Eine neuerliche Standeserhöhung brachte das Jahr 1790, als Otto Carl Friedrich (1758-1800) für sich und die Nachkommen der Linie Schönburg-Waldenburg der Reichsfürstenstand zuerkannt wurde. Trotz aller Anstrengungen verloren die Schönburger 1878 endgültig ihre Souveränität gegenüber dem Königreich Sachsen, ihre Herrschaften wurden in den sächsischen Staat integriert.

Die Schönburger gehörten bis zu ihrer Enteignung 1945 zu den meistbegüterten Familien Sachsens. Über Jahrhunderte partizipierten die Fürsten, Grafen und Herren von Schönburg über die Landtage am politischen Leben. Bei Hof, in der sächsischen Armee und im internationalen Gesandtschaftswesen bekleideten Familienmitglieder überaus einflussreiche Ämter. In ihren Herrschaftsgebieten prägten die Schönburger alle Bereiche des öffentlichen Lebens. Zahlreiche Kirchen und kommunale Gebäude und nicht zuletzt die Schlösser und Burgen im Tal der Zwickauer Mulde verdanken der schönburgischen Adelsfamilie ihre Entstehung. Insbesondere die Residenzstädte Glauchau und Waldenburg wurden zu Zentren der Kunst und Kultur. Schließlich machte sich das Haus Schönburg über die Grenzen Sachsens hinaus durch dynastische Verbindungen mit anderen europäischen Grafen- und Fürstengeschlechtern sowie durch weitverzweigten Grundbesitz (u. a. in Schlesien, Böhmen, Preußen, Pommern, Bayern, Österreich, Rumänien und Brasilien) einen Namen.

2. Bauherr der Glauchauer Schlösser: Ernst II. von Schönburg

Ernst II. (1484-1525) von Schönburg war der zweitgeborene Sohn Ernst I. von Schönburg (1458-1489) und der Gräfin Anna von Rieneck (1461-1525). Sein Vater Ernst I. nahm 1476 an der Pilgerreise des sächsischen Herzogs Albrechts des Beherzten nach Jerusalem teil und stand 1488/89 als Hauptmann dem Heer Herzog Albrechts in den Niederlanden vor. 1480 wurde Ernst I. vom böhmischen König mit den Herrschaften Glauchau, Waldenburg und Lichtenstein belehnt. Nach dem frühen Tod Ernst I. übte Anna von Rieneck für ihre beiden Söhne Wolf I. (1482-1529) und Ernst II. (1884-1543) eine 23jährige Vormundschaft aus, wofür sie in der schönburgischen Geschichtsschreibung die „Huldenreiche" genannt wurde. 1524 teilten Wolf I. und Ernst II. die schönburgische Herrschaft, wobei Ernst Glauchau erhielt. Wolf I. von Schönburg wandte sich an den Hof des mächtigsten Kirchenfürsten im Reich, Kardinal

Albrecht von Brandenburg (1490-1545) und gehörte als dessen Rat zu den bedeutenden staatsmännischen Persönlichkeiten des schönburgischen Hauses der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Da Wolf I. bereits 1529 kinderlos verstarb, fielen die schönburgischen Herrschaften Ernst II. allein zu.

Ernst II. von Schönburg errang eine in der schönburgischen Geschichte beispiellose politische und ökonomische Machtstellung, die es ihm ermöglichte, als Geheimer Rat des sächsischen Herzogs Georg des Bärtigen (1471-1539) sogar Einfluss auf die albertinisch-sächsische Politik zu nehmen. Seine beachtlichen Bergbauerfolge – er gründete die Bergstädte Hohenstein (1521), Scheibenberg (1522) und Oberwiesenthal (1527) –, sein gewaltsames Eingreifen in den Bauernkrieg und seine ausgesprochene Gegnerschaft zur Reformation wirkten bis über die Grenzen Sachsens hinaus.

Glauchau entwickelte sich unter Ernsts Regentschaft endgültig zum Verwaltungszentrum der schönburgischen Herrschaften. Seinem gestiegenen Repräsentationsanspruch gab Ernst durch ein ehrgeiziges Bauprogramm und eine prachtvolle Hofhaltung Ausdruck, deren Realisierung eben zu jener Zeit erfolgte, als der Bergbau die höchsten Gewinne abwarf. So ließ er 1524 bis 1534 Schloss Hinterglauchau erneuern und um einen zusätzlichen Komplex, Schloss Forderglauchau, im Stil der Frührenaissance erweitern.

Der Schönburger genoss eine privilegierte Vertrauensstellung am sächsisch- albertinischen Hof in Dresden. So begleitete er Herzog Georg von Sachsen auf den Augsburger Reichstag (1530), wurde bei der Revision der thüringischen Ämter tätig (1531) und übte zwischenzeitlich sogar das Amt des Statthalters in Dresden aus. Wie Herzog Georg war Ernst II. ein entschiedener Gegner der Reformation. Schließlich wird das enge persönliche Verhältnis zwischen dem Schönburger und dem Wettiner auch darin deutlich, dass Ernst II. Herzog Georg testamentarisch zum Obervormund seiner unmündigen Kinder einsetzte. Im Bauernkrieg nahm Ernst als Obrist im Heer Herzog Georgs am 15. Mai 1525 in der Schlacht von Frankenhausen Thomas Müntzer gefangen. Erst acht Jahre nach dem Tod Ernst II. wurde in den schönburgischen Herrschaften 1542 die Reformation eingeführt.

Ernst II. konnte letztmalig in der schönburgischen Geschichte sämtliche Herrschaften unter einer Hand vereinen. Mit seinen drei Söhnen, die aus der Ehe mit der Burggräfin Amalia von Leisnig (1508-1560) hervorgegangen waren, wurde Ernst II. zum Stammvater aller schönburgischen Nebenlinien, die sich 1534/56 in die Hauptlinien Glauchau (erloschen 1610), Waldenburg und Penig (später Glauchau) teilten. Entsprechend der topografischen Lokalisierung ihrer Besitzungen wurden die Waldenburger auch als „Obere (seit 1790) Fürstliche Linie", die Glauchauer (ehemals Peniger) als „Untere gräfliche Linie" bezeichnet.

3. Der Baumeister Andreas Günther von Komotau

Der Regierungsantritt Ernst II. 1524 über alle schönburgischen Besitzungen bildete den Auftakt für die Modernisierung und den Bau einer in Mitteldeutschland einmaligen Schlossanlage: den Schlössern Forder- und Hinterglauchau. Für das Bauprojekt gelang es Ernst II. von Schönburg, den renommierten Baumeister Andreas Günther (um 1490-1541) aus dem

böhmischen Komotau (Chomutov) zu gewinnen, den er als *„geschworener und gehofter burger zue Glaucha"* in seine Dienste nahm. Andreas Günther war zuvor für die Äbte des Benediktinerkonvents an der Klosterkirche in Chemnitz, für die Herren von Bünau auf Schloss Droyßig und für den Zeitzer Stadtrat an der Zeitzer Auebrücke tätig gewesen. In der Nachfolge des böhmisch königlichen Baumeisters Benedikt Ried (1454-1534) stehend zählte Günther zu den gefragten Architekten seiner Zeit. Für Ernst II. errichtete Günther nicht nur die Glauchauer Schlösser, sondern ab 1525 auch die erste steinerne Brücke über die Zwickauer Mulde in Glauchau, das schönburgische Stadthaus in Dresden und vermutlich auch den Schlossneubau in Waldenburg. Der Einsturz der Glauchauer Brücke durch ein Hochwasser 1530 führte zu einem langjährigen Rechtsstreit zwischen Ernst II. und seinem Baumeister, wobei Günther gefangengesetzt und sein Vermögen konfisziert wurde. Andreas Günther musste Glauchau daraufhin verlassen fand daraufhin als Landbaumeister auf Lebenszeit beim Reichserzkanzler, Mainzer und Magdeburger Erzbischof Kardinal Albrecht von Brandenburg (1490-1545) ein neues Betätigungsfeld in Halle(Saale). Im Auftrag des Kardinals errichtete Günther dort die sog. „Neue Residenz" und für den erzbischöflichen Günstling, Hans von Schenitz (1499-1535), den Stadtpalast „Kühler Brunnen". Das Vordringen der Reformation sowie seine wachsende Schuldenlast veranlassten Albrecht von Brandenburg jedoch, 1538 seine mitteldeutschen Territorien zu verlassen und seinen, sich der lutherischen Lehre zuwendenden Baumeister zu entlassen.

Nach einem Interim im erzgebirgischen Marienberg, wo er im Auftrag Herzog Heinrichs von Sachsen das erste Marienberger Rathaus erbaute, wurde Andreas Günther fortan ausschließlich für den protestantischen Hochadel Mitteldeutschlands tätig. Für Fürst Wolfgang von Anhalt-Köthen errichtete Günther 1538/39 den sog. Wolfgangbau, den ersten Renaissanceflügel auf der Bernburger Burg. Dort brachte Andreas Günther ein singuläres Baumeisterbildnis mit protestantischem Bekenntnischarakter an. Nach Vollendung des Wolfgangbaus führte Günther 1539 für die Fürsten Johann, Georg und Joachim von Anhalt-Zerbst die Wölbung der Dessauer Marienkirche aus und übernahm im Auftrag der Grafen von Stolberg-Wernigerode den Bau des Stolberger Schlosses im Harz. Nach dem plötzlichen Tod des namhaften Landbaumeisters Konrad Krebs (1492-1540) ernannte Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen im März 1541 Andreas Günther zum Nachfolger. Für den Kurfürsten war Günther an Bauten in der kursächsischen Bergbauregion im Erzgebirge, am Wittenberger Schloss und an der Festung Grimmenstein in Gotha tätig, wo er im September 1541 tödlich verunglückte.

Andreas Günther gehört zu den zentralen Baumeisterpersönlichkeiten an der Wende zur Neuzeit, dem die wiederholte Berufung als fürstlicher Landbaumeister an die Höfe bedeutender mitteldeutscher Fürsten gelang. Mit der Entwicklung des sog. Glauchau-Typs, einer speziellen Form des Welschen Giebels an den Schlössern in Glauchau wirkte Günter stilprägend auf die Baukunst seiner Zeit und wurde zum Wegbereiter der mitteldeutschen Frührenaissance.

4. Baugeschichte und Baubeschreibung der Glauchauer Schlösser

Der Glauchauer Stammsitz der Fürsten, Grafen und Herren von Schönburg war vom 13. Jahrhundert bis 1945 das Zentrum der schönburgischen Herrschaften. Burg, Schloss und Stadt dokumentieren damit eine sieben Jahrhunderte umfassende Herrschafts- und Besitzkontinuität eines mitteldeutschen Dynastengeschlechts inmitten eines wettinisch bestimmten Umlandes.
Eine erste Burganlage in Glauchau wird bereits Ende des 12. Jahrhunderts (um 1180) vermutet. In den Schriftquellen lässt sich der Palas Schönburg (*„in cenaculo Gluchowe"*) erstmals im Jahr 1256 belegen, dessen Besitzer der *„miles nobilis"* Friedrich I. von Schönburg (gest. 1290) war. 1335 wird die Glauchauer Burg als *„vnser vestin Gluchowe huz"* bezeichnet. Der Palas der Burg ist im Ostflügel des Schlosses Hinterglauchau zu vermuten. Überreste des 1488 eingestürzten Bergfrieds oder Turms konnten bislang nicht nachgewiesen werden. Allerdings ist ein als „Spundflasche" bezeichnetes bergfriedähnliches Gefängnis im heutigen Ostflügel identifiziert worden.
Die Burg Glauchau diente der gleichnamigen Linie der Schönburger als Residenz und war v. a. unter Friedrich XI. von Schönburg (1341–1389) ab 1359 ein bedeutendes Herrschaftszentrum. 1429/30 plünderten die Hussiten Glauchau mehrfach, wobei auch die Burg in Mitleidenschaft gezogen wurde. Unter Ernst I. (1458–1489) lassen sich die umfangreichsten Baumaßnahmen an der Glauchauer Burg nachweisen. In der Zeit zwischen 1470 und 1485 wurde der Ostflügel des Schlosses umgestaltet und ein großer Festsaal mit gekehlter Balkendecke im Obergeschoß eingerichtet. Zudem entstand ein dreigeschossiger Nordflügel im Stil der obersächsischen Spätgotik mit spitzbogigen, profilierten Portalen, Vorhangbogenfenstern und Zellengewölben. Wohl ebenfalls vom Ende des 15. Jahrhunderts stammen die als Lagerräume dienenden unterirdischen Ganganlagen unter dem Schloss. Im Westen der Anlage entstand ein sechseckiger Westturm mit Treppengiebeln und Blendbogenarkaden. Weiterhin wurde ein Treppenturm zwischen dem Ost- und dem aus älteren Wirtschaftsgebäuden und einer Hufeisenbastion bestehenden Südflügel erbaut. Für diese spätgotische Bauphase werden Einflüsse des namhaften Architekten der Meißner Albrechtsburg, Arnold von Westfalen (gest. 1482), vermutet. Nach dem Tod Ernsts I. 1489 beschrieb der Chronist Johannes Lindner *„Glawche"* als eine *„fest wol erbaute burck"*.

Schloss Hinterglauchau

Von 1524 bis 1534 ließ Ernst II. von Schönburg durch den Baumeister Andreas Günther einen weiteren Um- und Ausbau von Schloss Hinterglauchau durchführen, der der spätgotischen Anlage den Charakter eines Frührenaissanceschlosses verlieh (**Abb. 1/2**). Prägnant für das neue Erscheinungsbild war die fassadenartige Gestaltung jener Baukörper, die nach Osten auf Schloss Forderglauchau ausgerichtet sind. Süd- und Nordflügel wurden als dreigeschossige Eckrisalite über die Gebäudeflucht des Ostflügels hinaus verlängert und mit repräsentativen Giebeln, sog. Welschen Giebeln, bekrönt. Zudem schuf Günther neben der Tordurchfahrt

einen turmartigen Anbau, indem er der Apsis der Burgkapelle einen polygonalen Erker aufsetzte, der im Dachgeschoss eine Laterne mit einem großen Helm in Gestalt einer Zwiebel trägt.

Besonders repräsentativ wurde die Giebelwand des Nordflügels gestaltet (**Abb. 2/3**). Die Schauseite wird bekrönt von einem zweigeschossigen Welschen Giebel, der das hohe Satteldach vollständig verblendet. Umlaufende Gesimse dienen als horizontale Gliederung, die vertikale Achse bildet ein zentral angeordneter zweigeschossiger Erker. Das Zwillingsfenster im Erdgeschoss wird von Kandelabersäulen flankiert. Die flach gehaltene Ornamentik setzt sich aus Blüten und Blattmotiven in der Sockel- und Kapitellzone zusammen, im oberen Bereich erhielt die gedrehte Säule ein Flammenornament. Darüber tragen Narrenköpfe die breite Erkerkonsole. Als Erkerdach dokumentieren historische Abbildungen eine offene überdachte Balustrade. Die Fensterbrüstung im ersten Erkergeschoss zieren große plastische Wappenschilde bekrönt von Helmzier. Dargestellt ist das Wappen Ernsts II. und seiner Gemahlin Amalie von Leisnig, dazwischen erscheint ein vegetabiles symmetrisches Ornament in Form eines Kandelabers. An der südlichen Schmalseite befindet sich ein weiterer Schild, der das Wappen der gräflichen Mutter Anna von Schönburg, geb. Gräfin von Rieneck allerdings ohne Helmzier zeigt. Eine zusätzliche Aufwertung erhielt diese Giebelfassade durch die Farbfassung des Bauschmucks und zwei in Fresko aufgemalte Figuren. Die überlebensgroßen, stehend dem Erker zugewandten Landsknechte trugen zeitgenössische Kleidung und Bewaffnung der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (1953/54 verloren).

Neben dieser repräsentativen Fassadengestaltung der Ostpartien führte Günther umfassende Umbauten am Nordflügel durch. Die östlichen Bereiche wurden bis zum Erdgeschoss abgebrochen und neu errichtet. Neue Portale aus Hilbersdorfer Porphyrtuff bilden die hofseitigen Zugänge, darunter zwei aufwendig gestaltete Astwerkportale. Diese Sitznischenportale tragen im Bogen jeweils drei von Astwerk umrahmte Wappenschilde. Im Scheitel ist das Schönburger Wappen angebracht, links das Wappen der gräflichen Mutter Anna von Rieneck und rechts das Wappen der Gattin Ernst II., Amalie von Leisnig.

Ausstattungsstücke des frühen 16. Jahrhunderts blieben im Inneren des Ostflügels erhalten. Der Raumtrakt über der Kapelle, der als Vorsaal des Festsaals diente, weist neben den genannten Familienwappen im Erker, auch Fragmente von Architekturmalereien im Deckenbereich auf. Einen Eindruck der einst prächtigen Ausstattung vermittelt noch heute der große Festsaal mit einer gekehlten Holzbalkendecke, Rundbogenportale, Gemälden des 16. Jahrhunderts und einem großen Kamin. Dessen mehrfach profilierter Sims ruht auf Konsolen, die erneut links das rieneckscheund rechts das schönburgische Wappen tragen.

Alle Flügel des Schlosses Hinterglauchau wurden im Laufe folgender Generationen wiederholt umfangreicher Modernisierungen unterzogen, wobei die spätbarocken Umbauten von 1752 und 1764/65 (Umbau des Nordflügels) und neugotische 1864/65 (Neubau des Südflügels) hervorzuheben sind.

Schloss Forderglauchau

Schloss Forderglauchau (**Abb. 7/8**) wurde als Neubau auf dem Gelände der ehemaligen Vorburg errichtet. Die Dreiflügelanlage entstand in mehreren Bauetappen. Den frühesten Teil bildet der von Andreas Günther ab 1524 geschaffene Ostflügel mit einem nördlich anschließenden Eckbau, der hofseitig von einem Treppenturm erschlossen wird. Der Südflügel, der sog. Marstall, wurde laut Bauinschrift 1603 errichtet. Mit der Errichtung von zwei Wirtschaftsgebäuden auf der Nordseite 1799 war ein dritter Flügel entstanden. Wahrscheinlich hatte schon Andreas Günther eine Dreiflügelanlage konzipiert, darauf verweist der Eckbau mit Treppenturm im Norden und der vorbereitete Anschluss für den Südflügel.
Der demonstrativ auf die Stadt ausgerichtete, repräsentative Ostflügel ist ein ca. 30 m breiter zweigeschossiger Putzbau mit axial angeordneten Fenstern. Über eine Brücke erreicht man die Tordurchfahrt mit großem stadt- und hofseitigem Portal. Den besonderen Fassadenschmuck bilden die weithin sichtbaren fünf großen Zwerchhäuser mit Welschen Giebeln. Hofseitig besitzt der Ostflügel zwei Zwerchhäuser mit analog gestalteten Giebeln, ein weiteres Zwerchhaus bekrönt den nördlichen Eckbau, dessen Giebel zur Hälfte vom polygonalen Treppenturm verdeckt wird. Im ersten Obergeschoss des Turmes befindet sich ein profiliertes Rundbogenportal aus der Erbauungszeit. Zwei entsprechende Rundbogenportale blieben als hofseitige Zugänge des Ostflügels erhalten. Originale Fenstergewände des frühen 16. Jahrhunderts blieben in den Zwerchhäusern erhalten. Charakteristisch sind einfache Profilierungen mit schrägen Ausläufen. Sämtliche architektonischen Gliederungselemente des Forderglauchauer Ostflügels, Portale, Fenstergewände, Pilaster und Gesimse waren ursprünglich aus Rochlitzer Porphyrtuff gearbeitet.
Trotz späterer Umbauten des 18. und 19. Jahrhunderts, blieb besonders im Erdgeschoss umfassende bauzeitliche Substanz erhalten. Die Erdgeschossräume dienten wirtschaftlichen Zwecken, Repräsentation war dem ersten Obergeschoss vorbehalten, das heute mit einer hofseitigen Enfilade und stuckierten Räumen zur Stadtseite barocken Charakter trägt.

5. Kunsthistorische Würdigung

Die Glauchauer Residenz ist eine der größten Schlossanlagen Sachsens. Mit ihren zwei repräsentativen Häusern gehört sie zugleich zu den wenigen Doppelschlossanlagen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Bereits über ein Jahrzehnt vor den herzoglich und kurfürstlich wettinischen Residenzen in Dresden (Baubeginn 1547, Baumeister Caspar Voigt von Wierandt) und Torgau (Johann-Friedrich-Bau, Baubeginn 1535, Baumeister Konrad Krebs) begonnen, gilt vor allem der Neubau des Schlosses Forderglauchau ab 1524 als frühester Residenzbau mitteldeutscher Renaissancearchitektur (**Abb. 7/8**). Noch heute wird die Erscheinung des imposanten Schlosskomplexes durch diese Bauphase geprägt. Ferner ist es das bedeutendste und einzige, nahezu unverändert erhaltene Werk des erzbischöflich-

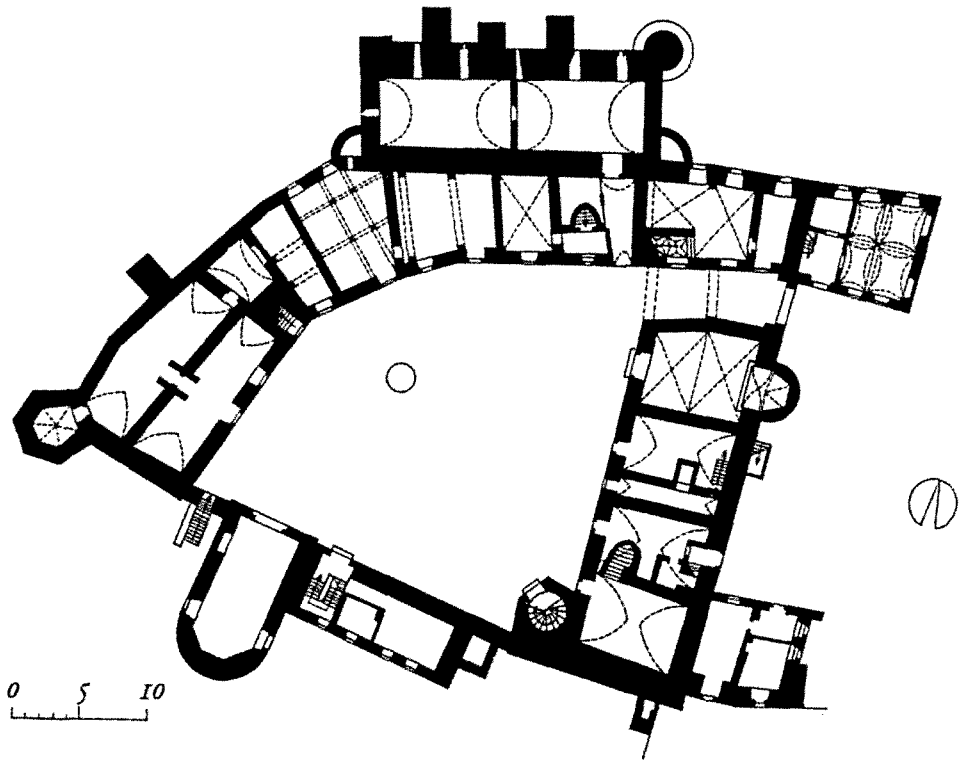
kurmainzischen und kursächsischen Landbaumeisters Andreas Günther, der – aus der Hofschule des Prager Hofarchitekten Benedikt Ried stammend – zu den gefragtesten Werkmeistern der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zählt.

Eine Inkunabel bilden die an beiden Glauchauer Schlössern erstmals an einer Residenz auf mitteldeutschem Boden verwendeten sog. „welschen Giebel". Der Terminus „welsch" findet sich bereits in zeitgenössischen Baurechnungen und meint Motive, die nicht bodenständiger Tradition entwachsen waren, sondern aus den „welschen" Ländern Italien und Frankreich übernommen wurden. Man umschrieb damit zugleich eine sich nördlich der Alpen etablierende neuartige Bauweise: die Frührenaissance. Unter „welschen Giebeln" versteht die Forschung Giebel- und Zwerchhausverkleidungen, die aus Viertel- und Halbkreisen oder aus gegenständigen Viertelkreisen, sog. Schwalbenschwänzen, zusammengesetzt sein können. Sie wurden im italienischen Quattrocento entwickelt. Als Prototyp gilt der Entwurf für die 1453 begonnene Giebelfassade des Tempio Malatestiano, der Franziskanerkirche in Rimini, von Leon Battista Alberti. In Venedig nutzte der Architekt Mauro Codussi Welsche Giebel zur Verblendung der Giebelfassaden an den Kirchen San Michele dell' Isola (1468-1479) und San Zaccaria (1483-1500) (**Abb. 9**) sowie an der Scuola Grande di San Marco (1490-1495) **(Abb. 10)** Das Architekturmotiv griff der Architekt Andreas Günther auf und formuliere einen eigenständigen mehrstufigen Giebel, der aus einem rechteckigen Basisfeld, flankierenden und krönenden Halb- und Viertelkreisen sowie gliederden Gesimsen und Pilastern besteht (**Abb. 11**). In der kunsthistorischen Forschung wird dieser an den Glauchauer Schlössern erstmals umgesetzte Giebeltyp auch als sog. „Glauchau-Typ" bezeichnet. Er kürt die Glauchauer Schlossanlage zum Prototyp mitteldeutscher Frührenaissance mit stilprägender Wirkung, nicht nur für die deutsche, sondern auf die europäische Residenzarchitektur. Stilistisch abhängig sind u. a. die Giebel der Schlossanlagen in Greiz (oberes Schloss der Reußen von Plauen und Greiz, **Abb. 12**) in Halle (Neue Residenz Kardinal Albrechts von Brandenburg, **Abb. 13**) oder in Torgau (Schloss Hartenfels der Kurfürsten von Sachsen, **Abb. 14**). Die Rezeption des Glauchau-Typs beschränkte sich jedoch nicht nur auf mitteldeutsche Territorien, sondern strahlte ins ganze Reich, u. a. nach Schleswig-Holstein (Schloss Gottorp der Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorf) und darüber hinaus bis zu den Schlossanlagen der Könige von Schweden (Schloss Vadstena **Abb. 15** und altes Schloss in Stockholm **Abb. 16** und) aus.

An den Glauchauer Schlössern fanden indes auch Architekturmotive Aufnahme, die zuvor an den Residenzen des habsburgischen Kaiserhauses in Österreich und der albertinischen Herzöge in Dresden vorgebildet waren. So nimmt die Gestaltung des Erkers am Nordflügel von Schloss Hinterglauchau mit seinem Wappenfries und beiden flankierenden Landsknechten in Freskomalerei (1953/54 verloren, **Abb. 3**) Bezug auf den Prunkerker am Residenzschlösschen „Goldenes Dachl" in Innsbruck (1497/98, Baumeister Niklas Türing d. Ä., **Abb. 4**) sowie auf den Erker am Georgentor des Dresdner Schlosses (1530, Baumeister Bastian Kramer, Bildhauer Christoph Walter d. Ä.). Diese politisch motivierte Rezeption darf als Bekenntnis Ernst II. von Schönburg zu Kaiser und Reich und zu seinem sächsischen Dienstherrn interpretiert werden. In diesen Kontext gehören auch die Wandmalereien mit dem wettinischen Wappen im hinteren Schloss.

Die Portale an den Glauchauer Schlössern sind auf unterschiedliche Vorbilder zurückzuführen. Während die Astwerkportale am Schloss Hinterglauchau (**Abb. 5**) vom Hauptportal der Chemnitzer Benediktinerklosterkirche (1505/25, Meister H.W. u. Franz Maidburg, **Abb. 6**) inspiriert wurden, hat das Hauptportal an Schloss Forderglauchau (**Abb. 17**) seine Vorbilder in den Portalen am Haus „Zur goldenen Krone" in Breslau/Polen (1528, **Abb. 18**) und am Haus Petersstraße 8 in Görlitz (1528, **Abb. 19**). Beides sind Werke aus dem Umkreis Wendel Roskopfs d. Ä. (um 1480-1545), dem die Einführung der Renaissance in der Lausitz und in Schlesien zu verdanken ist. Seine Portalanlagen gehören zu den frühen italienisch beeinflussten Anlagen nördlich der Alpen. Mit der Rezeption dieser hochmodernen Architektur- und Dekorelemente, die durch den Baumeister Andreas nach Glauchau vermittelt wurden, war es Ernst II. möglich, seine Position und die des Hauses Schönburg im Reichsgefüge sowie seinen Status als fortschrittlicher und potenter Bauherr repräsentativ zu demonstrieren.

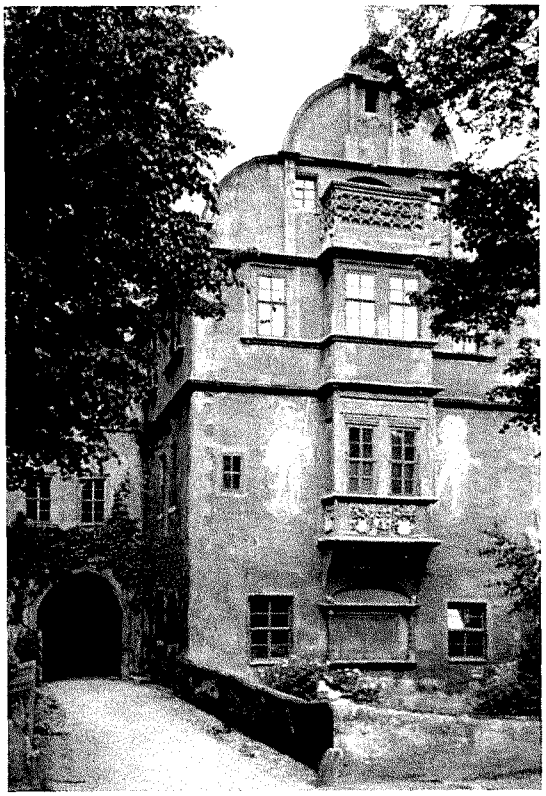
6. Bilddokumentation



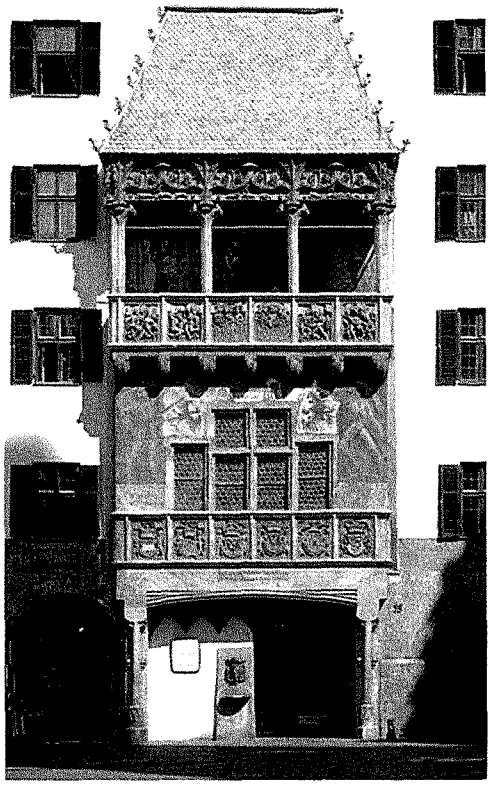
1 Glauchau, Schloss Hinterglauchau, Grundriss



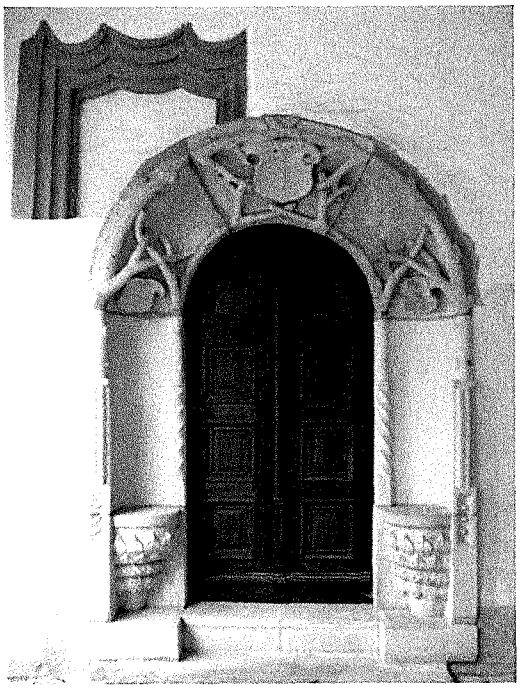
2 Glauchau, Schloss Hinterglauchau von Osten



3 Glauchau, Hinterglauchau, Nordrisalit



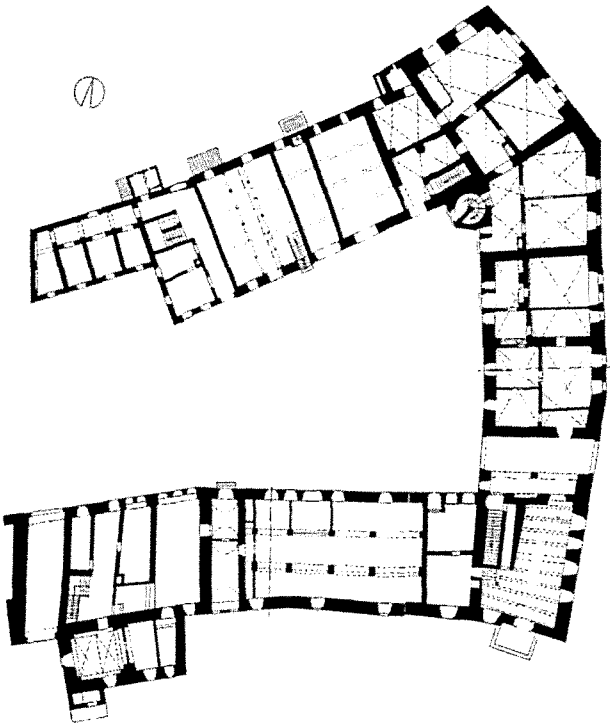
4 Innsbruck/Österreich, Residenzschloss „Goldenes Dachl", Erker



5 Glauchau, Schloss Hinterglauchau, Nordflügel, Astwerkportal



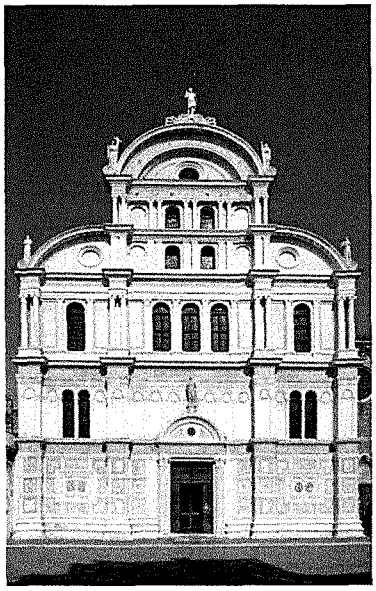
6 Chemnitz, Benediktinerkloster, Astwerkportal



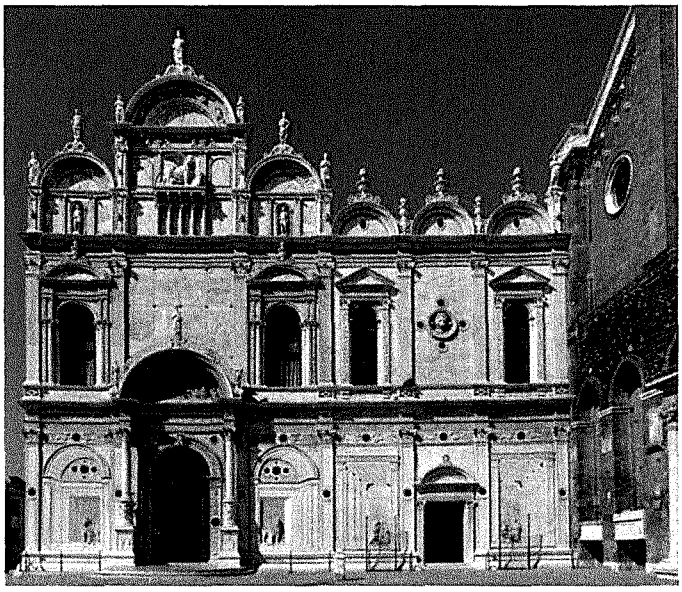
7 Glauchau, Schloss Forderglauchau, Grundriss



8 Glauchau, Schloss Forderglauchau von Osten



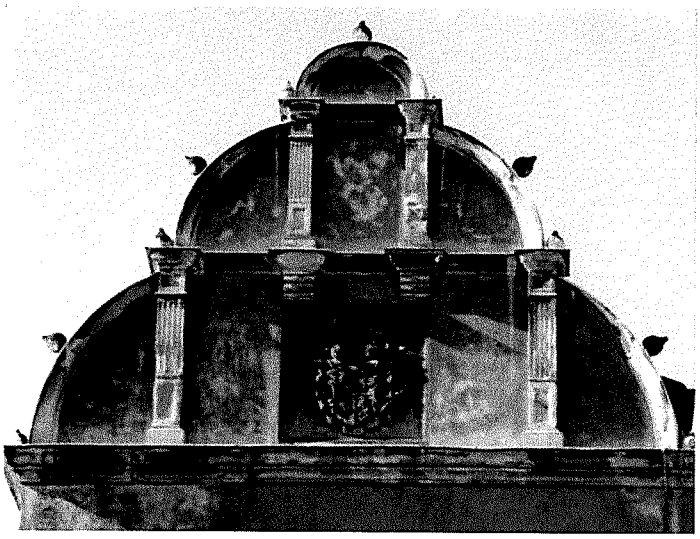
9 Venedig, Kirche San Zaccaria, Fassade mit welschem Giebel



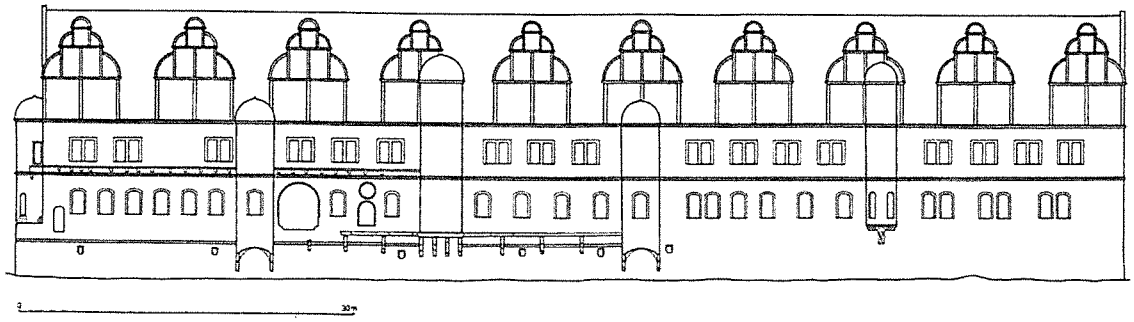
10 Venedig, Scuola Grande di San Marco, Fassade mit welschen Giebeln



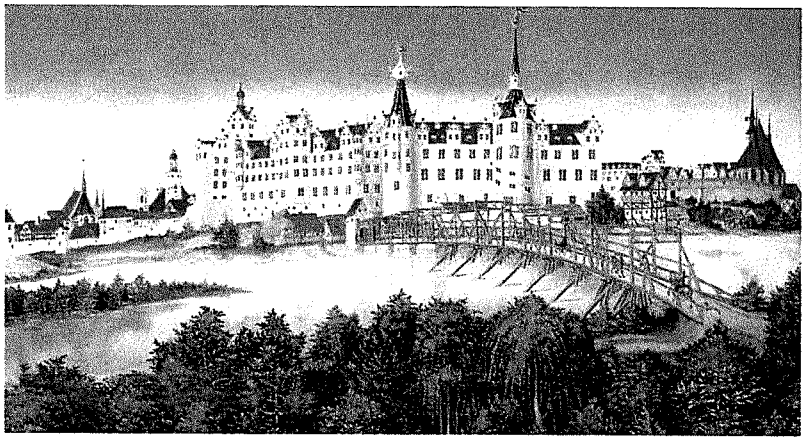
11 Glauchau, Schloss Forderglauchau, welscher Giebel



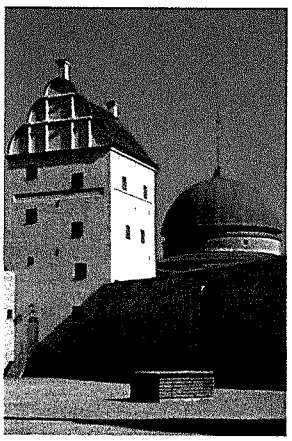
12 Greiz, Oberes Schloss, welscher Giebel



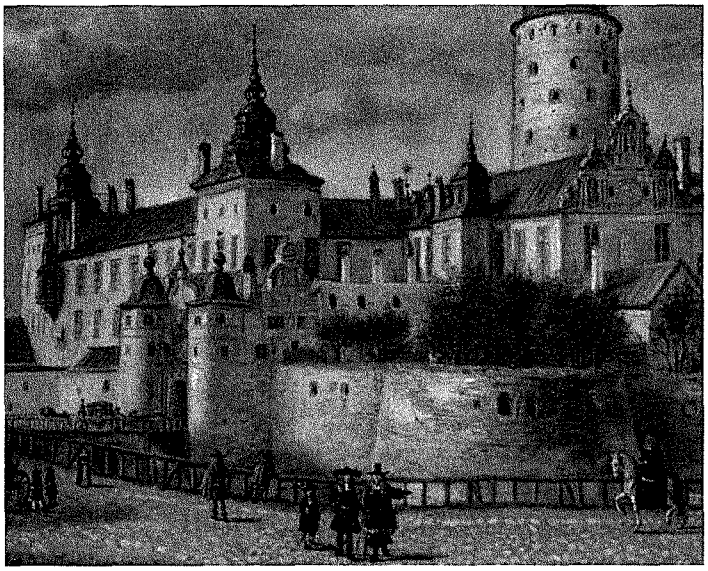
13 Halle/S., Neue Residenz, Westflügel, welsche Giebel (Rekonstruktion H.-J. Krause)



12 Torgau, Schloss Hartenfels, welsche Giebel, (Gemälde L. Cranach d. Ä.)



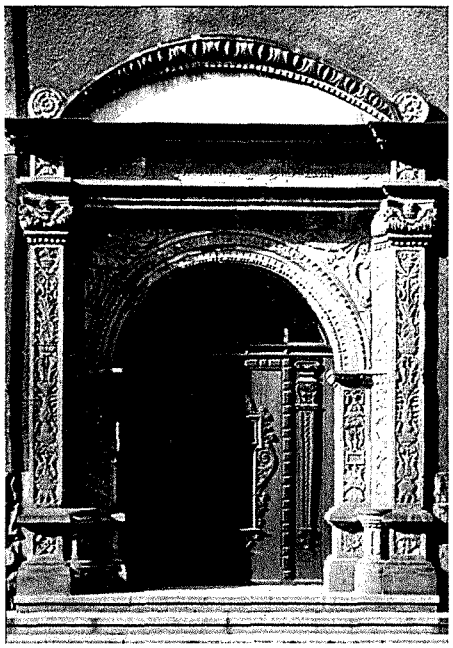
13 Schloss Vadstena/ Schweden, Torhaus



14 Altes Schloss Stockholm/Schweden, welsche Giebel am Torhaus
(Gemälde von Govert Camphuysen, Ausschnitt)



14 Glauchau, Schloss Forderglauchau, Hauptportal



15 Breslau, Haus „Zur goldenen Krone", Hauptportal



16 Görlitz, Haus Petersstraße 8, Hauptportal

7. Grundlegende Quellen und Literatur

Quellen

Die Archive der schönburgischen Herrschaften (Gesamtregierung und Herrschaftsarchive), die früher auf verschiedene Standorte verteilt waren (u. a. Schloß Waldenburg, das 1848 vollständig ausgebrannt ist) befinden sich seit 1994 im Sächsischen Staatsarchiv Chemnitz. Vgl. **Schaller, Barbara**: Eine lange Odyssee – Zur Geschichte der Schönburgischen Archive, in: Landesgeschichte und Archivwesen. Festschrift für Reiner Gross zum 65. Geburtstag, hg. von Renate Wissuwa, Gabriele Viertel und Nina Kruger, Dresden o.J. [2002], S. 533–563 sowie **Schön, Theodor**: Geschichte des fürstlichen und gräflichen Gesamthauses Schönburg. Urkundenbuch der Herren von Schönburg, 8 Bde. und Nachtragsbd., Stuttgart u. a. 1901–1910 (bis 1610).

Literatur

Schönburgische Geschichtsblätter 1–6, Waldenburg 1894–1900, NF 1–48, Waldenburg 1913–1917, 3. Folge unter dem Titel Unsere Heimat 1– 28 (1936–1938). –
Schönburgische Heimatbücher, 1–11, Glauchau 1934–1937. – **Ackermann, Otto**: Die Entwicklung der Landwirtschaft auf den Vorwerken der schönburgischen Herrschaften Wechselburg und Penig vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Phil. Diss. Leipzig, Weida 1911. – **Berg, Arnold**: Beiträge zur älteren Genealogie des fürstlichen Hauses Schönburg, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde 55 (1934) S. 36–43. – **Berlet,**

Ernst: Geschichte der Stadt Glauchau, Bd. 1: Glauchau im Mittelalter, Bd. 2,1: Glauchau von 1534 bis 1632, Glauchau 1931–1934. – **Blaschke, Karlheinz**: Art.: »Schönburg«, in: LexMA VII, 2000, Sp. 1531. – **Bünz, Enno**: Schönburg, Herren von, Grafen (seit 1700), Fürsten (seit 1790), in: NDB XXIII, 2007, S. 399–401. – **Bünz, Enno/Lang, Thomas:** Art. "Schönburg" in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich: ein Dynastisches Handbuch 4: Grafen und Herren Teilband 2 (Residenzenforschung 15, IV, 2), Ostfildern 2012, S. 1318-1325 – **Czech, Vinzenz**: Legitimation und Präsentation. Zum Selbstverständnis thüringisch-sächsischer Reichsgrafen in der Frühen Neuzeit, Berlin 2003 (Schriften zur Residenzkultur, 2). – **Eckardt, Ernst**: Chronik von Glauchau. Eine historische Beschreibung der Stadt, verbunden mit einem Jahrbuche über die wichtigsten Ereignisse und einer Geschichte des Hauses Schönburg, Glauchau 1882. – **Europäische Stammtafeln**, hg. von Detlev Schwennicke, NF, Bd. 4: Standesherrliche Häuser I, Marburg 1981, Taf. 144–155 (mit z. T. anderer Zählung der Personen). – **Götze, Robby Joachim:** Sophie Fürstin von Albanien, Prinzessin zu Wied, Prinzessin von Schönburg-Waldenburg – eine Bildbiographie, Waldenburg 2009. – **Götze, Robby Joachim:** Glauchau in drei Jahrhunderten: Beiträge zur Stadt- und Schloßgeschichte, Horb am Neckar 2000 – **Götze, Robby Joachim/Voigt, Jochen:** Möbel aus schönburgischen Schlössern: Renaissance, Barock, Klassizismus, Chemnitz 2003 – **Götze, Robby Joachim:** Schloss Hinterglauchau, Regensburg 1998. – **Historisches Ortsverzeichnis** von Sachsen. Neuausgabe, hg. von Karlheinz Blaschke, bearb. von Susanne Baudisch und Karlheinz Blaschke, 2 Halbbde., Leipzig 2006 (Quellen und Materialien zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, 2), S. 255; auch als Digitales Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen im Internet: http://hov.isgv.de/ [26.01.2012] – **Hüttel, Walter**: Zur Musikgeschichte der Stadt Glauchau und ihrer näheren Umgebung, hg. von Museum und Kunstsammlung Hinterglauchau, Glauchau 1986. – **Posse, Otto**: Die Urahnen des Fürstlichen und Gräflichen Hauses Schönburg, Dresden 1914. – **Müller, Conrad**: Schönburg. Geschichte des Hauses bis zur Reformation, Leipzig 1931. – **Neugebauer, Anke**: Andreas Günther von Komotau – ein Baumeister an der Wende zur Neuzeit (Hallesche Beiträge zur Kunstgeschichte, Bd. 11), Bielefeld 2011. – **Neugebauer, Anke/ Jäger, Franz:** „Auff welsche Manier gebauet". Zur Architektur der mitteldeutschen Frührenaissance (Hallesche Beiträge zur Kunstgeschichte, Bd. 10), Leipzig 2010. – **Pinther, Carl Heinrich**: Topographie von Schönburg, Halle an der Saale 1802. – **Resch, Fritz**: Allerlei Geschichtliches vom schönburgischen Jagdwesen aus dem 12. bis 19. Jahrhundert, Glauchau 1937 (Schönburgische Heimatbücher, 11). – **Resch, Fritz**: Schönburgisches Militärwesen vom 13. bis 19. Jahrhundert, Glauchau 1935 (Schönburgische Heimatbücher, 8) – **Röber, Wolf-Dieter**: Schönburgische Burgen und Schlösser im Tal der Zwickauer Mulde, Beucha 1999. – **Röber, Wolf-Dieter**: Unbekannte Ansichten von Schlössern und Vorwerken aus einem schönburgischen Stammbaum, in: Schriftenreihe Museum und Kunstsammlung Schloß Hinterglauchau 3 (1981) S. 9–14. – **Schlesinger, Walter**: Beiträge zur Geschichte der Stadt Glauchau. Unter Mitarbeit von Thomas Lang hg. von Enno Bünz, Dresden 2009 (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde. Kleine Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, 16). – **Schlesinger, Walter**: Die Schönburgischen Lande bis zum Ausgang des Mittelalters, Dresden 1935 (Schriften für Heimatforschung, 2). – **Schlesinger, Walter**: Die Landesherrschaft der Herren von Schönburg. Eine Studie zur Geschichte des Staates in Deutschland, Münster u. a. 1954 (Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches in Mittelalter und Neuzeit, 9,1). – **Schlesinger, Walter**: Die Landesherrschaft der Herren von Schönburg. Eine Studie zur Geschichte des Staates in Deutschland, Münster u. a. 1954 (Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches in Mittelalter und Neuzeit, 9,1). – **Schön, Theodor**: Verzeichnis schönburgischer Vasallen aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, in: Schönburgische

Geschichtsblätter 3 (1896/1897) S. 182f. – **Schön, Theodor**: Kriegsthaten eines Herrn von Schönburg im 15. Jahrhundert, in: Schönburgische Geschichtsblätter 1 (1894/1895) S. 186f. – **Schön, Theodor**: Der schönburgische Hofstaat und die Dienerschaft im 16. Jahrhundert, in: Schönburgische Geschichtsblätter 5 (1898/1899) S. 62f. – **Schön, Theodor**: Die Schönburger. Wirtschaft, Politik, Kultur. Beiträge zur Geschichte des muldenländischen Territoriums und der Grafschaft Hartenstein unter den Bedingungen der schönburgischen Landesherrschaft, red. Steffen Winkler, Glauchau 1990. – **Wetzel, Michael**: Schönburgische Herrschaften, Leipzig u. a. 2006 (Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen, C III 6). – **Wetzel, Michael**: zahlreiche biographische Artikel über die Schönburger, in: Sächsische Biographie, hg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, Online-Ausgabe: www.tu-dresden.de/isgv/ [26.01.2012].

Anke Neugebauer

Dr. Anke Neugebauer 4. August 2022

Hochschule Anhalt
Fachbereich 3 - Architektur, Facility Management und Geoinformation
Hardenbergstraße 16
D-06846 Dessau-Roßlau
Mail: anke.neugebauer@hs-anhalt.de